

didaktisches
FORUM

Voraussetzungen und Fragestellung. Es gibt keinen Menschen ohne Geschichte. Der Mensch, unabhängig von seinem Alter, hat entweder eine längere Vergangenheit, auf die er zurückblicken kann, oder eine kürzere. Ist die eigene Vergangenheit deshalb auch die eigene Geschichte? Und wenn es die persönliche Geschichte gibt, existiert dann auch eine allgemeine Geschichte, eine Geschichte, welche die Menschen trennt, sie vereint?

Ein Mensch, der von seiner Vergangenheit erzählt, tut dies, indem er anderen eine Geschichte erzählt, die er seine eigene nennt. Liegt in der Erzählung, das heißt in dem Vorgang des Sich-Äußerns zur eigenen Vergangenheit das Sichtbarmachen der eigenen Geschichte? Erst die erzählte, mitgeteilte Geschichte wäre dann Geschichte im Sinne von Historie. Doch die Feststellung der Existenz von Geschichte bedeutet noch lange nicht deren Wahrnehmung. Sie erhält erst dann eine Bedeutung, wenn sich der Mensch ihrer bewusst wird bzw. bewusst ist. Geschichte lebt von der Erzählung von Geschichten. Dabei stehen die zentralen Fragen der Menschheit nach ihrer Vergangenheit (oder Herkunft), ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft im Mittelpunkt. Die Intensität der Auseinandersetzung mit den zentralen Fragen des Lebens richtet sich nach dem Bewusstseinsgrad des jeweiligen Menschen, wobei die Bildung des Bewusstseins Teil seiner Sozialisation, seiner Umwelt und letztendlich seiner selbst ist.

Diese Art der Betrachtung macht deutlich, dass beim Umgang mit dem Begriff Geschichte und bei der Auseinandersetzung des Menschen mit der Geschichte im Allgemeinen kein Bereich des Lebens ausgeschlossen bleibt bzw. bleiben kann. Die Geschichte des Menschen ist so facettenreich wie das Leben selbst; jene setzt sich aus diesem zusammen.

Geschichte und Geschichte – wo sonst, wenn nicht in einem Roman, wird den Lesern eine Geschichte erzählt? Literaturwissenschaftlich bzw. literaturtypologisch betrachtet, gibt es verschiedene Arten von Romanen. Die vorliegende Untersuchung wird sich ausschließlich mit Belletristik und zwar vor allem mit solcher mit historischem Inhalt bzw. vor historischem Hintergrund beschäftigen.

Teil I: Ausgangssituation. Wir haben den Roman, wir haben den Leser sowie den Anspruch, etwas über Geschichte zu erfahren – kurz: Geschichte aus Geschichten.

In der folgenden Arbeit sollen, zum besseren Verständnis, die drei Begriffe: Geschichte, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbild exemplarisch untersucht werden. Im Mittelpunkt steht der Leser des Romans. Die Leitfrage lautet: Inwiefern wirkt sich das Gelesene auf sein Geschichtsbewusstsein und das Entstehen von Geschichtsbildern, somit auf das Verständnis oder Nichtverständnis für Geschichte im Allgemeinen aus?

Wenn im Folgenden der Zusammenhang zwischen „historischer Belletristik“ und der Beeinflussung des Geschichtsbewusstseins

**Judith Bunte:
Zur Entwicklung
des Geschichtsbewusstseins
und Veränderung
von Geschichtsbildern bei Lesern
von Belletristik
mit historischem
Inhalt**

Christa Wolfs Roman
„Nachdenken über Christa T.“

Diese Arbeit entstand in einem Seminar mit dem Titel „Zeitgeschichte im Roman“ (Danker) an der Universität Flensburg im Wintersemester 2001/02. Zum Druck wurde sie nur unwesentlich überarbeitet.

beim Leser hergestellt werden soll, so geht es auch um das Sichtbarmachen von Prozessen und ihren Voraussetzungen. Es geht sowohl um den „Typ Leser“ als auch um den Prozess des Sich-Entscheidens zwischen der kognitiven und der affektiven Ebene. Kann man trotz der verschiedenen Ebenen und Voraussetzungen ein Modell erschaffen, um es – in allgemeiner Absicht – auf „historische Romane“ und deren Leserschaft, unter der besonderen Fragestellung nach der Beeinflussung des Geschichtsbewusstseins sowie der Geschichtsbilder, anzulegen?

Abschließend geht es um die Frage nach der Auswirkung. Wenn ein historischer Roman eine Wirkung auf das Geschichtsbewusstsein seines Lesers hat, welche Auswirkungen hat es dann auf das Verständnis und den Umgang von bzw. mit Geschichte? Gibt es neben der persönlichen Wirkungsweise – was den Umgang mit Geschichte betrifft – auch eine gesellschaftspolitische Ebene bzw. Dimension?

Forschungsdiskussionen und Forschungsstand. Doch muss es auch um die Fragen gehen, warum innerhalb der Geschichtsdidaktik überhaupt damit begonnen wurde, sich über Begriffe wie Geschichte, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbild Gedanken zu machen, und welchen Stellenwert das Geschichtsbewusstsein nach heutigem Erkenntnisstand sowohl für Schüler als auch für Erwachsene hat.

In seinem Buch „Geschichtsbewusstsein“ schreibt Jörn Rüsen, dass erst die Geschichtsdidaktik das Geschichtsbewusstsein in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Untersuchungen gerückt habe. Der Grund läge, so Rüsen weiter, in der Diskussion über die „Voraussetzungen, Grundlagen und Funktionen historischen Lernens und Lehrens“ an Schulen.¹

Hans-Jürgen Pandel schreibt in der Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ von 1987, dass es noch keinen Konsens über den Begriff des Geschichtsbewusstseins gäbe. Er macht seine Argumentation an der Notwendigkeit von Aufklärung (und zwar im Zusammenhang mit historischen Gebräuchen und Ansichten) fest, welche es zu hinterfragen gelte.²

Ein paar Jahre früher (1980) nahm bereits Karl-Ernst Jeismann zu dem Thema Geschichtsbewusstsein Stellung, setzte die Auseinandersetzung mit diesem Begriff bei der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und in der Bundesrepublik an. Ende der 60er Jahre habe der Begriff seinen Höhepunkt gefunden. In dieser Zeit ging es, so Jeismann, um eine neue historische Orientierung und um die Demontierung einer historischen Selbstverständlichkeit, aus einer veralteten und fragwürdigen Tradition heraus. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen war eine „Enthistorisierung“, welche nicht nur das Fach Geschichte, das in dieser Zeit an Bedeutung verlor, sondern auch die anderen Fächer betraf.³ Das Phänomen der „Enthistorisierung“ finden wir mehr als 20 Jahre später jedoch nicht mehr.

Wie wird mit dem Begriff des Geschichtsbewusstseins heutzutage umgegangen, welchen Stellenwert besitzt er für die Geschichtsdidaktik, die sich seiner angenommen hat und gleichzeitig auf sein

1 Jörn Rüsen, *Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde*. Köln 2001, S. 1-15 (Einleitung).

2 Hans-Jürgen Pandel, *Probleme, Projekte, Perspektiven. Dimension des Geschichtsbewusstseins*, in: *Geschichtsdidaktik* 12, 1987, Hf. 2, S. 130-143.

3 Karl-Ernst Jeismann, *Geschichtsdidaktische Positionen*, in: Hans Süsmuth (Hrsg.), *Geschichtsbewusstsein*, Paderborn-München u.a. 1980; S.179-223.

breites Wirkungsspektrum hinweist? Welche Versuche der wissenschaftlichen Erhebung gibt es?

Bei Rösen fanden wir den Hinweis darauf, dass es um „Voraussetzungen, Grundlagen und Funktionen“ geht, bei Waltraud Schreiber finden sich weitere Auseinandersetzungen zu dem Thema.⁴ Zunächst stellt auch Schreiber fest, dass es sich bei dem Geschichtsbewusstsein um eine „Zentralkategorie“ der Geschichtsdidaktik handelt. Diese besondere Stellung ergibt sich, laut Schreiber, aus der Tatsache, dass kein Mensch, sei es im privaten oder im öffentlichen Raum, an der Deutung von Vergangenheit (Geschichte) vorbei komme. Aus diesem Grund betrifft das Geschichtsbewusstsein, welches zunächst als „individuell, subjektiv und gegenwartsbezogen“ beschrieben wird, eben nicht nur das Individuum, sondern es geht zugleich auch um ein gesellschaftliches Phänomen, um ein gesellschaftliches Geschichtsbewusstsein. Unter dem Gesichtspunkt des kollektiven Bewusstseins werden auch die Tragweite und die Dringlichkeit, den Begriff des Geschichtsbewusstseins in den Mittelpunkt historischer Debatten zu stellen, verdeutlicht. In der „Zeitschrift für Geschichtsdidaktik“ stellt Schreiber verschiedene Ansätze und Auseinandersetzungen mit dem Begriff des Geschichtsbewusstseins einander gegenüber.

Sie beginnt mit den Ausführungen Jeismanns, der zwischen „Analyse“, „Sachurteil“ und „Wertung“ unterscheidet. Bei der „Analyse“ handele es sich um „Sachaussagen“, die bei der „methodisch kontrollierten Auseinandersetzung mit Vergangenheit“ entstünden. Mit „Sachurteil“ sei die „Bedeutung eines historischen Phänomens, in seiner Zeit“, gemeint und bei der „Wertung“ gehe es um die Auswirkungen, welche die Beschäftigung mit Vergangenheit/Geschichte auf die Gegenwart und auf die Zukunft haben.⁵ Bei Rösen stünden die „Funktionen“ (Orientierungsfunktionen) des Geschichtsbewusstseins im Mittelpunkt. Es gehe um den „Zusammenhang zwischen lebensweltlichen Orientierungsbedürfnissen“ („Interessen“), „Rückbezügen auf die Vergangenheit“, „Deutungen und Sinnbildungen“ („Ideen, Methoden und Formen der Darstellung“) und die „Orientierungsleistung dieser Narrationen für Gegenwart und Zukunft“ („Funktionen“).⁶

Rösens Betrachtung des Begriffs Geschichtsbewusstsein liegt die Auffassung des „historischen Erzählens“ zugrunde. Erst die „Geschichte“ (das Erzählen einer Geschichte) mache „Konkretes“ und „Strukturelles“ erkennbar. Es geht hier um den „Zusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, wobei Rösen an die Vorstellung Jeismanns von „Analyse“, „Sachurteil“ und „Wertung“ anknüpft. Bei Rösen lauten die Begriffe: „Wahrnehmen/Erfahren“, womit die „Erschließung der inneren und äußeren Welt“ gemeint ist, „Deuten“ ist die „Interpretation des Wahrgenommenen“, „Orientieren“. Es gebe eine „innere und eine äußere Orientierung“. Erste beschäftigen sich mit „individueller und kollektiver Identitätsbildung“, letztere mit den „gedeuteten Erfahrungen“, welche sich auf ein Handeln im „Wandel der Zeit“ auswirkten. Zum Abschluss verwendet

4 Waltraud Schreiber, Reflektiertes und (selbst-)reflexives Geschichtsbewusstsein durch Geschichtsunterricht fördern. Ein vielschichtiges Forschungsproblem der Geschichtsdidaktik, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik. 2002, S. 18-44.

5 Vgl. Schreiber 2002, S. 20.

6 Vgl. Schreiber 2002, S. 21.

Rüsen noch den Begriff der „Motivation“ als „Orientierungshilfe“ und „Richtungsvorgabe“ im Leben. Im Zusammenhang mit dem Begriff des Geschichtsbewusstseins verwendet Rüsen den Begriff der „Geschichtskultur“ und setzt diese Begriffe in Relation zueinander. „Geschichtskultur“ sei die „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft“.⁷ Im Hinblick auf die „Geschichtskultur“ gebe es nach Rüsen drei Dimensionen: 1) das „Ästhetische“; 2) das „Politisch-Pragmatisch-Moralische“ und 3) das „Kognitive“. Die ästhetische Auseinandersetzung mit Geschichte scheint dabei am wenigsten greifbar und eingrenzbar zu sein.

⁷ Vgl. Schreiber 2002, S. 22.

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Frage nach dem Umgang mit Geschichtsbewusstsein findet sich bei Peter Schulz-Hageleit. Für Schulz-Hageleit stehen das „Selbstreflexive“ und das „Emotionale“ im Mittelpunkt. Dabei wird ein „historisches Phänomen“ nicht im Kontext der Vergangenheit, sondern vom Standpunkt der Gegenwart (von der „eigenen Lebensgeschichte“) aus betrachtet.⁸

⁸ Vgl. Schreiber 2002, S. 23.

Hans-Jürgen Pandel entwickelte „sieben Basisdimensionen“, die sich aufeinander beziehen und voneinander abgegrenzt werden. Er nennt diese Form der Auseinandersetzung das „aktuelle Geschichtsbewusstsein“. Die sieben Dimensionen sind:

1. Das „Zeitbewusstsein“ („früher-heute“): Dabei geht es um die „Dichtigkeit der Ereignisse in ihrer Zeit“, um die „Länge der Zeitausdehnung“, womit die Dimension des Bewusstseins zurück in die „Vergangenheit und in die Zukunft“ hinterfragt wird. Außerdem gibt es die „Akzentuierung der Zeitdimension“ und damit die Bewertung der eigenen Zeit bzw. Epoche und schließlich die „Narrativierung von Zeit“.⁹
2. „Historizitätsbewusstsein“ („statisch-veränderlich“): Das Bewusstsein über die veränderlichen oder auch statischen „historischen Prozesse“;
3. „Realitätsbewusstsein“ („real-imaginär“): Es geht um die Differenzierung zwischen real und fiktiv, von historischen Personen und Ereignissen,
4. „Identitätsbewusstsein“ („wir-ihr/sie“): Im Mittelpunkt stehen Differenzierungen und Abgrenzungen zwischen ‚wir‘ und ‚sie‘ in Bezug auf Gruppenzugehörigkeit,
5. „Politisches Bewusstsein“ („oben-unten“): Die zentrale Frage betrifft die Machtverhältnisse und das Erkennen von „Herrschaftsstrukturen“;
6. „Ökonomisch-soziales Bewusstsein“ („arm-reich“),
7. „Moralisches Bewusstsein“ („richtig-falsch“): Hier findet eine „Verknüpfung von moralischem und historischem Bewusstsein“ statt.

⁹ Hier und im Folgenden siehe Pandel 1987, S. 133-139.

Bernd Schönemann greift die Begriffe „Geschichtsbewusstsein“ und „Geschichtskultur“ wieder auf und grenzt sie voneinander ab, indem erstere für ein „individuelles Konstrukt“ und letzteres für das „kollektive Konstrukt“ steht.¹⁰ Die Ausführungen von Bodo von Borries zum Thema beziehen sich auf die vorangegangenen Erläute-

¹⁰ Vgl. Schreiber 2002, S. 24.

rungen und Modelle, daraus entstanden ist ein Vier-Punkte-Modell:

1. Die „Verknüpfung von Zeitebenen und mentalen Operationen“ (bezieht sich auf Jeismanns „Analyse“, „Sachurteil“ und „Wertung“ sowie auf Rüsens Erweiterung der „Orientierungsfunktion“),
2. die „Strukturen der Sinnbildung“;
3. die „Codierung“, wobei es um „biographische Erfahrungen“, das „Eingebunden-Sein“ in die eigene Kultur und Umgebung sowie um „historische Forschungsergebnisse“ geht,
4. die „Weise der Verarbeitung (kognitiv, emotional, moralisches Urteilen, Ästhetisierung)“:¹¹

Von Borries stützt sich bei seinem Modell sowohl auf die geschichtsdidaktische Diskussion als auch auf seine empirischen Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des Geschichtsbewusstseins.

Zwischenfazit. Die vielfältigen Auseinandersetzungen und Fragestellungen zum Thema Geschichtsbewusstsein machen deutlich, dass es nach wie vor kein einheitliches Verfahren gibt, um „das“ Geschichtsbewusstsein bei Menschen zu definieren, zu messen und festzuhalten. Diese Feststellung ist deshalb wichtig, da es immer zu bedenken gilt, dass jeder Versuch, ein Instrumentarium zu erstellen (in diesem Fall also ein Modell zur „Kontrolle“ der Entwicklung des Geschichtsbewusstseins beim Leser von historischer Belletristik), immer nur eine Annäherung bedeuten kann.

Fallbeispiel: Christa Wolf, „Nachdenken über Christa T.“ Als Beispiel für eine Modellentwicklung in Bezug auf einen „historischen Roman“ soll das Buch „Nachdenken über Christa T.“ von Christa Wolf, erstmalig erschienen im Jahre 1968 im Mitteldeutschen Verlag, Halle/Saale (DDR), dienen.¹²

Zur Handlung dieses Buches: Im Mittelpunkt des Romans stehen zwei Frauenfiguren, zum einen Christa T., zum anderen die Ich-Erzählerin der Geschichte, aus deren Sicht der Leser einen Einblick in die Lebensgeschichte Christas bekommt. Während das Leben der Christa T. in wechselnden Vor- und Rückblenden sowie in der Gegenwart erzählt wird, bleibt die Figur der Ich-Erzählerin nur angedeutet. Schon zu Beginn des Romans wird der Leser darauf vorbereitet, dass die „Heldin“ sterben wird. Der Leser begleitet somit gleichzeitig den Lebens- und den Todesweg der Christa T.

Zunächst wird der Beginn der Freundschaft zwischen den beiden Frauen, welcher in der Kindheit und Schulzeit liegt, beschrieben. Der Leser wird mit der Sicht eines jungen Schulmädchens in das heutige Bundesland Brandenburg, in die 40er Jahre geführt; man befindet sich mitten im 2. Weltkrieg. Der Anfang des Buches gibt einen kurzen Einblick in die Herkunft von Christa T. und die Erfahrungen eines Kindes zur Zeit des 2. Weltkrieges. Es ist von einem Leben auf einem Gut die Rede, von Flucht und Elend um sie herum, von rohen Menschen, von dem Anblick eines erfrorenen Jungen im Schnee, den die Kinderseele ertragen muss. Auch der Wunsch zu dichten, zu schreiben, der sich durch das weitere Leben der Christa T. ziehen wird, findet am Anfang der Geschichte bereits seine Erwähnung.

¹¹ Vgl. Schreiber 2002, S. 24f.

¹² Hier und im Folgenden benutzte Ausgabe: Christa Wolf, Nachdenken über Christa T., Sammlung Luchterhand Nr. 31, September 1971

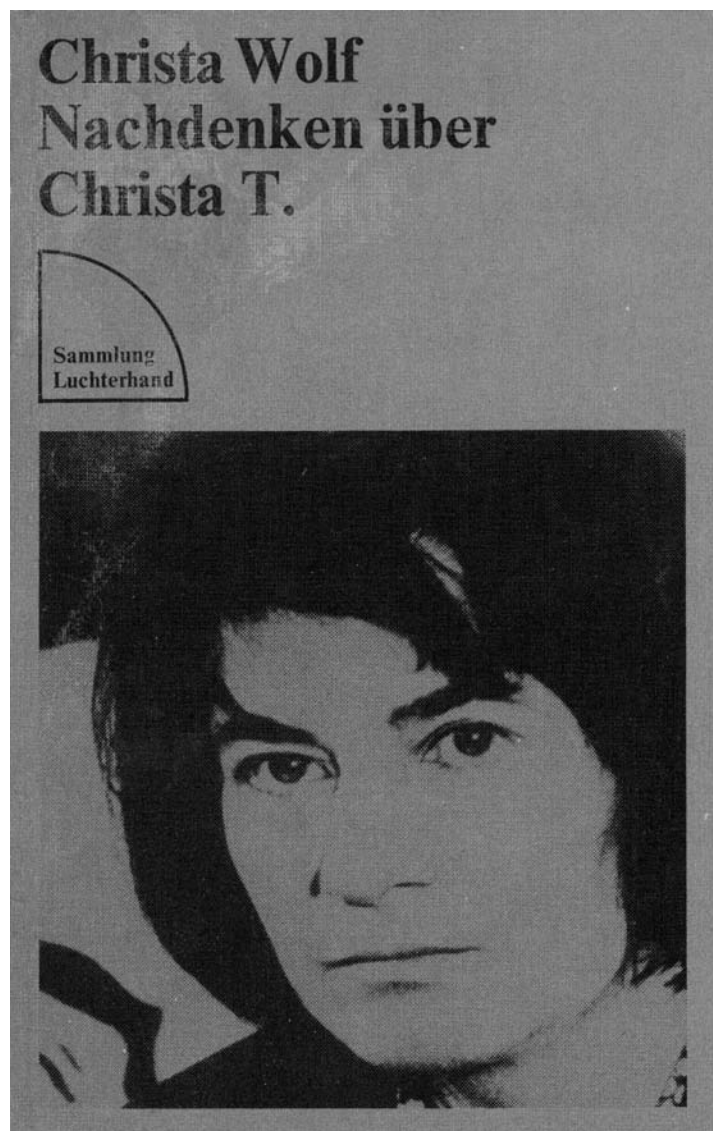
Die Ich-Erzählerin macht an dieser Stelle einen Schnitt und lässt sich und die andere Frau (Christa T.), nach Beendigung des Krieges, zufällig wieder auf einander treffen. Der Ort des Treffens ist Leipzig, wo beide Frauen das Lehrerseminar besuchen. An dieser Stelle folgt wieder eine Rückblende der Autorin und der Bericht von der Tätigkeit Christas als Lehrerin in einem Dorf wird eingefügt. Es folgt ein Austausch über die Zeit, in der beide Frauen von einander getrennt waren; doch dieser Austausch ist sehr zurückhaltend und partiell, steht stellvertretend für den zaghaften Umgang der „Freundinnen“ miteinander. Die Zeit der gemeinsamen Ausbildung wird angedeutet. Der Leser befindet sich in der DDR Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre. Es geht nicht nur um das Studium eines Individuums, sondern es geht auch um das Kollektiv. Da ist von „Durchschnittsnoten für die Seminargruppe“ die Rede, da geht es um ein gemeinsames bildungspolitisches Ziel und um die Erziehung des „Neuen Menschen“. In dieser Gesellschaft fällt eine Frau wie Christa T. eher unangenehm auf, wenn sie sich ihren Individualismus bewahrt und niemandem gegenüber für ihr Handeln Rechenschaft ablegt.

Die Ich-Erzählerin berichtet von einer Einzelgängerin, von Liebchaften, die im Grunde keine sind, von der gefundenen und wieder verlorenen Liebe und von dem Leben einer jungen Frau zwischen den Reglements einer Hausgemeinschaft, von der „Veränderung“ der Gesellschaft, die sie insgeheim kritisch hinterfragt.

Dann wird eine Zeit des Rückzugs beschrieben. Der Rückzug in ihr vertrautes Dorf zu ihren Eltern, weg aus der Stadt, weg vom Studium, von den Menschen dort. Der Beginn ihrer Krankheit wird thematisiert, eine Krankheit, die erst spät erkannt werden wird, und ein Arzt, der ihr Unwohlsein auf ihre Unangepasstheit zurückführt.

Trotz der langen Pause vom Studium, trotz der vielen „Unregelmäßigkeiten“ beendet Christa T. ihr Studium und arbeitet als Lehrerin an einer Schule. Auch dort wird sie von den Schülerinnen und Schülern belächelt für die ihr eigene Art, welche die Mitmenschen als weltfremd charakterisieren. Ihr eigener Anspruch auf Wahrhaftigkeit, auf Wirklichkeit, bringt sie sowohl in innere als auch in äußere Konflikte. Bei einem Arbeitseinsatz auf dem Land kommt es zu einem Zwischenfall, der die Bilder der Grausamkeit des Menschen gegen den Menschen, aber auch und immer wieder gegen das Tier, in ihr wachrufen. Ein Junge aus ihrer Klasse beißt einer Kröte vor den Augen der jungen Lehrerin den Kopf ab. Ihre Verstörung angesichts dieses Vorfalles löst bei ihrer Umwelt nur Unverständnis aus.

Im letzten Drittel des Buches beschreibt die Ich-Erzählerin das Zusammentreffen zweier Menschen, den Beginn einer Liebe und den Beginn eines neuen Lebens. Dabei macht die Autorin deutlich, dass ihre Hauptfigur nichts dem Zufall überlässt, sondern dass es für sie einen Lebensplan gibt, den es zu entwickeln und zu verwirklichen gilt. So schreibt die Erzählerin: „So hat sie sich auf ihre Liebe vorbereitet...“ (S. 146). Von Justus, dem Tierarzt, ist fortan die Rede, dem Mann, der den Rest ihres Lebens an ihrer Seite sein wird, mit



Christa Wolf, Nachdenken über Christa T.,
Sammlung Luchterhand Nr. 31, September
1971

dem sie drei Kinder haben wird und mit dem sich Christa T. für das Familienleben entscheidet. Christa Wolf schreibt: „Sie schuf sich noch mal neu, für Justus, das war beileibe keine Mühe, sondern das größte irdische Vergnügen, das ihr je untergekommen war“ (S. 155).

Das neue Leben bedeutet für die Protagonistin ein zurückgezogenes Dasein auf dem Land, der Bau eines selbst konzipierten und unter größten Schwierigkeiten fertig gestellten Hauses am See. Dieses Leben bedeutet für Christa T. die berufliche Unterstützung ihres Mannes, die Aufgabe ihres eigenen Berufes zu Gunsten der Aufgabe, Hausfrau und Mutter zu sein. Aber diese Zeit ist auch gekennzeichnet von der Diagnose ihrer Krankheit – Leukämie –, den Krankenhausaufenthalten, von dem Wissen um ihren bevorstehenden Tod und – dennoch – der Hoffnung auf einen Sieg über die Krankheit.

Rechte Seite:

Mädchen / Frauen in der DDR der 1960er
Jahre: Jugendweihe

Das Buch endet mit dem Tod von Christa T. und will doch kein Mitleid, will keine Trauer aufkommen lassen: „Sie hat ja gelebt“; und „Sie war ganz da“, schreibt die Erzählerin (S. 221). – Das Ende des Lebens einer Frau, die sich immer auf dem Weg zu sich selbst befunden hat, ein nie enden wollender Weg, und ihre Schwierigkeit, „Ich“ zu sagen: Ich in diesem Leben, ich zwischen all den anderen Menschen, ich auf dem eigenen Weg, ich mit den eigenen Gedanken und Vorstellungen in dieser Gesellschaft, über diese Gesellschaft, ich, das Individuum in der Masse. Christa Wolf beendet ihren Roman gleichzeitig mit einer Frage und mit einer Aufforderung: „Wann, wenn nicht jetzt“:

Geschichten und Geschichte. Schon vor dem Erscheinen des Romans gab es zahlreiche Diskussionen über seinen Inhalt. Es stellt sich also die Frage, was diese Geschichte so brisant machte, oder welche brisante Botschaft die Autorin ihren Lesern vermitteln wollte.

Christa Wolf beginnt ihren Roman „Nachdenken über Christa T.“ bezeichnenderweise mit einem Zitat von Johannes R. Becher: „Was ist das: Dieses Zu-sich-selber-Kommen des Menschen?“ Dabei lässt sie die Frage offen und gibt ihrer Protagonistin dennoch die Aufgabe, den Lesern eine mögliche Antwort vor Augen zu halten. Wolf verzichtet auf die Fortsetzung des Zitats von Becher, welches hieße: „Es ist die Erfüllung aller der Möglichkeiten, wie sie dem Menschen gegeben sind. Unlust und Unbehagen schafft Traurigkeit, und die Traurigkeit steigert sich zur Angst, zur Schwermut und Verzweiflung, da wir das Leben nicht leben, das uns zu leben gegeben wäre.“¹³

13 Zit. nach Sonja Hilzinger, Christa Wolf, Sammlung Metzler/Realien zur Literatur, Bd. 224, Stuttgart 1986, S. 33.

Genau das scheint das Anliegen der Autorin gewesen zu sein. Mit der Figur der Christa T. schuf sie eine junge Frau, die sich auf die Suche nach sich selbst, auf die Suche nach dem eigenen Lebensweg gemacht hat. Mit dieser Suche der Protagonistin nach sich selbst hatte Christa Wolf den Nerv ihrer Zeit getroffen. Zwanzig Jahre waren seit dem 2. Weltkrieg vergangen, die Gründung der DDR 1949 hatte so viele Hoffnungen auf einen neuen, besseren Staat geweckt: ein Arbeiter- und Bauernstaat, die Macht liegt beim Proletariat, also bei jedem einzelnen, im Gegensatz zum Dritten Reich, zum Führer- und Elitenstaat. Viele Menschen sahen in der Gründung der DDR eine neue Chance und waren motiviert, sich in ihrem Staat bestmöglich einzubringen. Wie sehr ist diese Euphorie der Menschen nachzuvollziehen, nach den Schrecken des Nationalsozialismus und des 2. Weltkriegs, also der Zeit Christa Wolfs und der Zeit Christa T.s! Doch bei dieser Euphorie bleibt es nicht, der Alltag sieht anders aus als seine Ideologie. Mit dem Aufstand vom 17. Juni 1953 wird erstmals das Ausmaß der Unzufriedenheit in der Bevölkerung sichtbar; große Teile der Arbeiter gehen auf die Straße.

Mit der Auswanderung qualifizierter Fachkräfte in die BRD sieht sich die DDR gezwungen, dem „Ausbluten“ des Landes vorzubeugen, indem sie August 1961 beginnt, eine Mauer quer durch Deutschland zu bauen. Gerade viele Intellektuelle begrüßen dieses Vorgehen und sehen in ihm die Chance, sich eigenständig, kulturell



Rechte Seite:

Mädchen / Frauen in der DDR der 1960er
Jahre: Schreiben

zu entfalten. Die erwartete Liberalität kehrt sich jedoch ins Gegenteil und die Literaten sehen ihre Arbeiten zum Teil noch stärkerer Zensur ausgesetzt, so auch Christa Wolf.

Vor diesem historischen Hintergrund entwickelte die Autorin die Figur der Christa T. Mit der Protagonistin stehen sich Individualität und Konformismus gegenüber. Christa Wolf macht die gesellschaftlichen Zwänge für den einzelnen sichtbar und wirft mit Hilfe ihrer Figur (Christa T.) unangenehme Fragen auf, welche die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit demonstrieren.

In dem Roman geht es auch um Vergangenheitsbewältigung, die im Grunde keine Auseinandersetzung mit sich bringt, und um eine heranwachsende Jugend, die dem Typus der Jugendlichen des Dritten Reichs erschreckend ähnlich ist. Auch die Entscheidung Christa T.s, im letzten Drittel des Buches, für die Rolle der Hausfrau und Mutter, muss, im historischen Kontext betrachtet, eine Provokation dargestellt haben, da die hohe Berufstätigkeit der Frauen als eine der Errungenschaften der DDR galt.

Zur Autorin. Zum besseren Verständnis sei hier eine kurze Biographie der Autorin, Christa Wolf, eingefügt: Sie wurde 1929 in Landsberg/Warthe, im heutigen Polen, geboren. Kindheit und Jugend der Autorin sind geprägt vom Nationalsozialismus, vom 2. Weltkrieg, von der Flucht aus der Heimat, vom Anblick von Tod und Gewalt. Nach Ende des Krieges lebt Christa Wolf in der SBZ und beginnt 1949, im Gründungsjahr der DDR, ihr Germanistikstudium, außerdem tritt sie der SED bei. 1951 heiratet sie den Essayisten Gerhard Wolf; aus dieser Ehe gehen zwei Töchter hervor.

Sie arbeitet von 1953 bis 1962 als wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Deutschen Schriftstellerverband, ist ab 1956 zusätzlich Cheflektorin beim Verlag „Neues Leben“ in Berlin und 1958/59 Redakteurin der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur.“ 1961 veröffentlicht Christa Wolf ihre erste literarische Arbeit, die „Moskauer Novelle.“ Von 1962 an arbeitet sie als freiberufliche Schriftstellerin, ihr Roman „Der geteilte Himmel“ wird veröffentlicht und ihr großer Erfolg.

Immer wieder setzt sich die Autorin in ihren Büchern kritisch mit dem Alltag und der Politik ihres Landes auseinander, so auch in dem Roman „Nachdenken über Christa T.“, der, wie bereits oben angedeutet, schon vor seinem Erscheinen (1968) für Aufregung sorgte, doch sie setzt sich auch immer wieder für die Belange ihres Staates ein.¹⁴ Bei der Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 ist Christa Wolf Mitinitiatorin des Protestes. Seit 1978 hält die Autorin verschiedene Gastvorträge in Europa und in den USA. Bis zum Zusammenbruch der DDR 1989 erscheinen ferner „Kindheitsmuster“ (1976), „Kein Ort. Nirgends“ (1979), „Kassandra“ (1983), sowie zahlreiche Aufsätze und Essays.

1989/90 tritt Christa Wolf aus der SED aus und bekennt in der Erzählung „Was bleibt“ (1990), vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) überwacht worden zu sein. Dies ist zugleich auch der Beginn der Auseinandersetzungen über die öffentliche Person Christa

¹⁴ Vgl. den betreffenden Eintrag in: Bernhardt Lutz (Hrsg.), Metzler-Autoren-Lexikon. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. überarb. und erweiterte Aufl., Stuttgart u.a. 1994.



Rechte Seite:

Mädchen / Frauen in der DDR der 1960er
Jahre: Freundschaft

15 Vgl. auch die Daten unter

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/WolfChrista/>

16 Vgl. Angela Drescher, Dokumentation

zu Christa Wolf „Nachdenken über Christa T.“, Hamburg-Zürich 1992, S. 30 (Vorwort).

17 Vgl. den Eintrag im Metzler-Autoren-Lexikon 1994.

18 Vgl. Drescher 1992, S. 17.

Wolf. Die eine Seite wirft ihr vor, „Verfechterin des Sozialismus“ gewesen zu sein, die andere Seite nennt sie eine „Opponentin“ des SED-Staates.

In einem Interview (1993) bekennt sich die Autorin öffentlich dazu, zwischen 1959 und 1962 „Informelle Mitarbeiterin“ des MfS gewesen zu sein. Zu diesem Thema erscheint 1993 ein Buch mit dem Titel „Akteneinsicht, Christa Wolf, Zerrspiegel und Dialog“, worin sich zahlreiche Akteneinträge und Briefwechsel, sowohl zwischen den Mitarbeitern des MfS als auch zwischen Christa Wolf und anderen befinden. 1996 wird ihr Roman „Medea – Stimmen“ veröffentlicht, in dem wiederum eine Frau aus der antiken Sagenwelt im Mittelpunkt steht. Während ihrer schriftstellerischen Laufbahn erhält Christa Wolf zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen, sowohl in der DDR als auch im Ausland.¹⁵

Zur Rezeptionsgeschichte des Romans „Nachdenken über Christa T.“ Wie in den biographischen Angaben über Christa Wolf bereits erwähnt, gab es vor der Veröffentlichung des Romans einige Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen. Als Ausgangspunkt soll in diesem Zusammenhang das elfte Plenum des ZK der SED (1965) angeführt werden, welches die Autorin unter anderem als Anlass für das Schreiben dieses Buches nennt.¹⁶ Dieses Plenum steht für die Abkehr von „liberalen und progressiven Tendenzen“ in der Kulturpolitik. Christa Wolfs Diskussionsbeitrag stößt innerhalb des Plenums auf große Kritik, da die Autorin „weniger Typik und mehr Erfahrungshaltigkeit“ in der Literatur fordert.¹⁷ Die zunehmende Bevormundung durch den Staat engt sie als Literatin ein und ist gleichzeitig Anlass für eine zunehmende, eher versteckte Kritik, in ihren Schriften.

Eine erste Fassung von „Nachdenken über Christa T.“ gibt es bereits 1965; 1966 liest die Autorin einige Passagen daraus im Ostberliner Rundfunk vor. Die zweite Fassung wird 1967 beendet. 1968 erscheinen der Roman (in einer Auflage von ca. 15 000 Exemplaren) und ein Vorabdruck sowohl in der DDR als auch in der BRD. Die literarische Qualität wird der Autorin seitens der DDR zwar zugestanden, gleichzeitig weckt dieses Buch jedoch ideologische Bedenken und stellt den Beginn einer generellen Werkdiskussion dar. Erst 1973, zum 25-jährigen Bestehen der DDR, erscheint der Roman in einer größeren Auflage (80 000 Ex.) und ist somit einer breiteren Masse zugänglich. In der BRD wird das Buch positiv bewertet, so lobt der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1972) die Erzählung, indem er schreibt: „Christa T. stirbt an Leukämie, aber sie leidet an der DDR.“¹⁸

II. Teil: Entwicklung eines Modells bzw. eines Fragenkatalogs zur Überprüfung der Beeinflussung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewusstseins beim Leser von Belletristik mit historischem Inhalt / vor historischem Hintergrund.

Zunächst einige Begriffsdefinitionen: 1. Geschichte: Worum geht es, wenn im folgenden Verlauf der Begriff Geschichte verwendet wird? Bei der Betrachtung von Geschichte geht es immer um eine subjektive Auseinandersetzung, was bedeutet, dass es „die“ Definition von „Geschichte“ letztlich nicht geben kann. Es gibt jedoch verschiede-



Rechte Seite:

Mädchen / Frauen in der DDR der 1960er
Jahre: Festrede

19 Vgl. Erdmann Weyrauch, *Geschichte als Wissenschaft*, Stichwort: Geschichte, in: Bergmann, Kuhn, Rösen, Schneider (Hrsg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf 1985, S. 85.

ne Formen der Annäherungen an diesen Begriff. Nach der Definition des Handbuchs der Geschichtsdidaktik von Bergmann, Kuhn, Rösen und Schneider geht es um den „Gesamtkomplex menschlicher Praxis in der Vergangenheit, in all ihren Veränderungen...“¹⁹ Dieses menschliche Leben und Handeln in der Vergangenheit gilt es zu deuten, zu erklären, sichtbar zu machen, in Beziehung zu setzen etc.

Am Anfang eines solchen Prozesses steht zumeist eine Frage des Subjektes, welche sich in einem „Bezugsrahmen“ bewegt. Geschichte wird rekonstruiert, wird auch konzipiert, dort, wo der Historiker nicht mehr oder nicht ausreichend auf Quellen zurückgreifen kann. Dieser Vorgang bewegt sich wiederum in einem fachwissenschaftlichen „Interpretationsrahmen“, der gewissen (für den Historiker geltenden) Regeln unterstellt ist.

Es geht um das Verhältnis zwischen „Erkenntnis und Interesse“, welches je nach dem Ergebnis der betriebenen Forschungen Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Die spezifische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wirkt somit auf das Denken und Handeln der gegenwärtigen Lebensumwelt. Darüber hinaus benötigt der Historiker die Quellen, beispielsweise „Texte, Gegenstände und Tatsachen“ aus der Vergangenheit, welche er auswerten kann. Dabei unterscheidet man zwischen „Überresten und Tradition.“ Von „Überresten“ spricht man bei all jenen zufälligen Hinterlassenschaften, die ohne eine menschliche Absicht zurückgeblieben sind, unter „Tradition“ versteht man bewusst geschaffene Nachrichten, Gegenstände und dergleichen, die für die Nachwelt, für kommende Generationen hinterlegt bzw. gefertigt wurden.

Geschichte wird erst durch einen Rekonstruktionsprozess sichtbar, an dessen Anfang ein Interesse steht. Daraus ergeben sich Hypothesen, die wiederum an ein Subjekt gebunden sind, sich jedoch in einem wissenschaftlichen „Bezugsrahmen“ orientieren. Durch die Auswertung von Quellen sowie die Verwerfung von Hypothesen oder die Bestätigung der eigenen Vermutung sowie durch die Faktenanalyse ergeben sich wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, die sich immer auf die Gegenwart beziehen lassen und als „historische Tatsache“ begriffen werden.²⁰

20 Vgl. Weyrauch 1985, S.83-88.

21 Karl-Ernst Jeismann, *Geschichte als Lebenswelt*, Stichwort: Geschichtsbewusstsein, in: Bergmann, Kuhn, Rösen, Schneider (Hrsg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, Düsseldorf 1985, S. 40.

2. Geschichtsbewusstsein: Geschichtsbewusstsein umgreift den „Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive.“²¹ Dabei unterscheidet sich das Geschichtsbewusstsein in seinem Umfang, in Inhalt und Form, sowohl zwischen den einzelnen Individuen als auch zwischen Gruppen. Dieses Bewusstsein für Geschichte unterliegt sowohl der eigenen, als auch der gesellschaftlichen Entwicklung, es droht bei Stillstand zu erstarren und sich in fertigen „Geschichtsbildern“ und „Klischees“ zu manifestieren.

Die Bildung des Geschichtsbewusstseins lässt sich in einen emotionalen und einen rationalen Prozess teilen. Der emotionale Bezug wird durch „Symbole, Bilder, Geschichtsvorstellungen“ und durch den Austausch von Erfahrungen mit anderen hergestellt. Bei der rationalen Rezeption geht es um Nachweise, um nachvollziehbare ge-



schichtwissenschaftliche Prozesse und um Sinn gebende Einflüsse. Beim Stichwort Einflüsse sind auch die gesellschaftspolitischen Einflüsse auf das Geschichtsbewusstsein zu nennen, diese können prägend für eine ganze Nation bzw. großer Teile davon sein (vgl. Drittes Reich).

3. Geschichtsbild: Bei der Formung des Geschichtsbildes lassen sich zwei Arten unterscheiden, zum einen die individuelle Bildung und zum anderen die Bildung von Geschichtsbildern, bezogen auf eine Gruppe. Das Geschichtsbild wird durch mehrere Faktoren ausgebildet wie etwa „Alltagserfahrungen, Umwelteinflüsse, politische, religiöse, soziale und wirtschaftliche Momente“; aus denen sich eine „subjektive Gesamtvorstellung“ vom „Sinn, Wesen, Verlauf und Ziel der Geschichte, sowie der sie bestimmenden Kräfte, Ereignisse und Gestalten“ ergibt.²²

22 Gerhard Schneider und Irmgard Wilharm, Stichwort: Geschichtsbild, in: Bergmann, Kuhn, Rüsen, Schneider (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik, Düsseldorf 1985, S. 261.

Das individuelle wie auch das gruppenbezogene Geschichtsbild, sind die Grundlage für eine „Orientierung im Geschichtsprozess“; ermöglichen Deutungen und Bewertungen von historischen Zusammenhängen und bieten eine Einschätzung der Zukunft an. Das Geschichtsbild ist zwar in erster Linie eine „private Angelegenheit“; unterliegt jedoch den Vorstellungen verschiedener Gruppen, die sich ein einheitliches Geschichtsbild wünschen. Ein Vorgang, der zu jeder Zeit beobachtet werden kann, wobei es um Werte und Normen, um gewisse Richtungen und Zukunftsvorstellungen von Gruppen geht. Verschiedene Geschichtsbilder sind etwa ein „christlich-abendländisches, ein marxistisch-leninistisches, ein rassistisch-biologisches, ein heroisches, ein idealistisches, ein germano-zentrisches, ein europäisches, ein universales Geschichtsbild“ usw. Auch die zu Grunde liegenden Ideen unterscheiden sich, wie z.B. „Fortschritt, zyklische Wiederkehr, gesetzmäßiger Ablauf, Sendungsbewusstsein“ etc.

Kriterienmodell. Fragenkatalog zur Entwicklung und zu den Auswirkungen auf das Geschichtsbewusstsein und das Geschichtsbild des Lesers von Belletristik mit historischem Inhalt/vor historischem Hintergrund, angelehnt an das Säulenmodell nach Hans-Jürgen Pandel²³

23 Vgl. Pandel 1987, S. 130-143.

Hinter der Idee, einen Fragenkatalog zu erstellen, steckt die Frage nach der Selbsteinschätzung, der Verortung sowie der Identifizierung und Bewertung, bezogen auf einen Leser von „historischer“ Belletristik. Der Ausgangspunkt bzw. die Basis einer solchen Auseinandersetzung sind ein bereits vorhandenes Geschichtsbewusstsein und ein Geschichtsbild auf Seiten des Lesers. Außerdem wird im Folgenden davon ausgegangen, dass sich die affektive und die kognitive Ebene beim Lesen eines Buches nicht voneinander trennen lassen.

Einzig und allein in der Rückbesinnung, mit der Frage: „Was wurde eher angesprochen, das Gefühl oder der Verstand?“; lassen sich diese Ebenen von einander trennen. Die Anwendung des Modells stellt einen Selbstversuch meiner eigenen Person dar und ist dadurch von einer Eindimensionalität gekennzeichnet, die nicht all-

Maxie Wander »Guten Morgen, du Schöne«

Sammlung
Luchterhand

Frauen in der DDR. Protokolle
Mit einem Vorwort von Christa Wolf



Maxie Wander, „Guten Morgen, du Schöne“, Sammlung Luchterhand Nr. 289, Oktober 1979

gemein übertragbar ist, also auch keine Allgemeingültigkeit beansprucht.

Kriterienmodell zur Kontrolle der Entwicklung und/oder Veränderung des Geschichtsbewusstseins und des Geschichtsbildes bei Lesern von Belletristik mit historischem Inhalt, vor historischem Hintergrund.

Leser stellt Fragen an das / an die Buch / Geschichte / Handlung

- Wo und wann spielt die Geschichte?
- Was ist real / was ist fiktiv?
- Verändern sich Handlungen / Personen oder sind sie statisch?
- Gibt es eine Zuordnung der Figuren zu bestimmten Gruppen, Identität / Identifikation?
- Sind hierarchische Strukturen erkennbar?

- Gibt es eine Positionierung in arm oder reich (sozial-ökonomische Strukturen)?
- Besitzen die Protagonisten eine Moral, haben sie eine Intention?

Leser stellt Fragen an den Autor

- Frage nach der Authentizität
- Verbindung des Autors zu Ort, Personen, Zeit und Ereignissen, im historischen Kontext?
- Frage nach dem Hintergrund bzw. der Motivation oder auch der Intention

Fragen an den Leser

- Gibt es einen Erkenntniszuwachs auf der Zeitebene?
- Konnte der Leser erfolgreich zwischen Realität und Fiktion differenzieren?
- Veränderung des Historizitätsbewusstseins in Bezug auf: Ort, Zeit, Personen und Ereignisse?
- Gab es eine Identifikation mit den Protagonisten, ja / nein (Begründung)?
- Hat sich das Politische Bewusstsein in Bezug auf das Erkennen hierarchischer Strukturen verändert?
- Liegt ein erweitertes ökonomisch-soziales Bewusstsein vor?
- Gibt es ein verändertes moralisches Bewusstsein?
- Worin liegt der Zuwachs auf der kognitiven Ebene und worin liegt er auf der affektiven Ebene?

Anhand der beantworteten Fragen kann der Leser für sich feststellen, inwiefern sich sein Geschichtsbewusstsein und sein Geschichtsbild verändert haben.

Überprüfung des Kriterienmodells (Selbstversuch). Christa Wolfs Roman „Nachdenken über Christa T.“

1. Fragen der Leserin an das Buch, an die Geschichte bzw. an die Handlung.

Frage: Wo und wann spielt die Geschichte?

Antwort: Es gibt mehrere Schauplätze, begonnen im heutigen Brandenburg, dann Leipzig und zahlreiche, namentlich nicht genannte Orte auf dem Land.

Die Geschichte beginnt in den 40er Jahren des 2. Weltkrieges und kennzeichnet eine Entwicklung über das Ende der 40er Jahre bis in die späten 60er Jahre der DDR.

Frage: Was ist real / was ist fiktiv?

Antwort: Als real können sowohl die Orte als auch der Zeitpunkt der Handlung betrachtet werden, darüber hinaus sind auch erwähnte historische Ereignisse wie etwa der 2. Weltkrieg real. Zudem gibt es zahlreiche Anspielungen auf historische Ereignisse, wie die Gründung der DDR und den Mauerbau, außerdem wird in dem Roman ein bestimmtes Menschenbild, die DDR betreffend, heraufbeschworen, welches als charakteristisch, also realistisch für die Zeit der 50er und 60er Jahre eingestuft werden kann.

Fiktiv hingegen sind die Protagonisten, welche jedoch dem Menschenbild entsprechen bzw. aus diesem Hintergrund entnommen scheinen. Christa Wolf schreibt dazu in ihrem Vorwort: „Christa T. ist eine literarische Person. Authentisch sind manche Zitate aus Tagebüchern, Skizzen und Briefen.“

Frage: Verändern sich Handlung / Personen oder sind sie statisch?

Antwort: Den Roman kennzeichnet eine Entwicklung, in der es um historische Ereignisse geht, wie den Untergang des Dritten Reiches, die Gründung der DDR, das Leben dort, das sozialistische Bild des Menschen und schließlich die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Auch die Protagonistin Christa T. durchläuft eine Entwicklung, was zum einen die Entwicklung des jungen Mädchens zur Frau betrifft und zum anderen eine Entwicklung ihrer Persönlichkeit anbelangt. Im historischen Kontext betrachtet, betreffen diese Veränderungen zum Beispiel die Reflexion der jungen Frau, in Bezug auf ihr Leben und die unterschiedlichen politischen Systeme, in denen sie gelebt hat bzw. lebt sowie letztlich die Konsequenzen, die sie aus der Betrachtung zieht.

Frage: Gibt es eine Zuordnung der Figuren zu bestimmten Gruppen? Identität / Identifikation?

Antwort: In dem Roman „Nachdenken über Christa T.“ scheint es angebracht, eine Unterteilung in angepasste und nicht angepasste Menschen vorzunehmen. Dabei werden Worte wie Mitläufer oder Opportunisten bewusst vermieden, da sie in diesem Kontext eine zu große emotionale Bedeutung haben könnten.

Christa Wolf zeichnet mit der Figur der Christa T. einen nicht angepassten Charakter, der zwar auffällt, jedoch nicht ausgegrenzt wird von den ansonsten eher angepassten Menschen, die sie umgeben. Auch die Erzählerin und gleichzeitige Freundin der Protagonistin bleibt unscheinbar, zurückhaltend, an das neue Leben angepasst.

Frage: Sind hierarchische Strukturen erkennbar?

Antwort: Da sich der DDR-Staat gerade für ein nicht-hierarchisches Gesellschaftsmodell entschieden hat, kann man auch im Zusammenhang des Buches nur von angedeuteten hierarchischen Strukturen sprechen. Die Hierarchie liegt für den außen stehenden Betrachter in der Enge und dem Zwang des Kollektivs. Dabei geht es nicht um eine die verschiedenen Stände betreffende Hierarchie, sondern um gesellschaftliche Normen und Vorgaben. Diejenigen, die nun „oben“ stehen sind Parteimitglieder, oder Mitglieder diverser Organisationen, welche einen Druck und die Kontrolle auf bzw. über diejenigen ausüben und haben, die sich den Normen nicht unterordnen wollen. Auf der Basis des Angepasst-Seins bzw. des Nicht-Angepasst-Seins findet sich eine Differenzierung in „oben“ und „unten“.

Frage: Gibt es eine Positionierung in arm oder reich (sozial-ökonomische Strukturen)?

Antwort: Soziale und ökonomische Strukturen sind keine wirklichen Themen des Buches. An einer Stelle schreibt die Autorin über

die Versorgungsschwierigkeiten mit Baumaterial, wobei das Thema des Eigenheims eine Rolle zugewiesen bekommt, jedoch nur insofern, dass der Bau eines Eigenheims in der DDR der 60er Jahre selten anmutet und nicht unbedingt ein Aushängeschild für einen „guten Sozialisten“ war. Somit finden sich geringfügige Anspielungen auf den sozialen Status und die ökonomischen Verhältnisse in der DDR.

Frage: Besitzen die Protagonisten eine Moral, haben sie eine Intention?

Antwort: Mit der Figur der Christa T. hat die Autorin ein moralisches Wesen geschaffen, wobei es nicht um die Einteilung in „gut“ und „böse“ geht; zwischen diesem absoluten „gut“ und dem „böse“ gibt es zu viele Abstufungen. Die Protagonistin kritisiert zwar das Gesellschaftssystem der DDR, lehnt es jedoch nicht ab, verurteilt es nicht einmal. Es geht vielmehr darum, Anspruch und Wirklichkeit näher zu betrachten, und um die Frage nach dem Menschenbild, das hinter dieser Vorstellung von Gesellschaft steckt. Die Protagonistin und somit ihre Schöpferin (Christa Wolf) stellen dem angepassten, sozialistischen Menschen eine Individualistin gegenüber und lassen die Leser entscheiden, ob sich beide mit einander verbinden lassen.

2. Fragen der Leserin an die Autorin Christa Wolf:

Frage: Frage nach der Authentizität, umfasst die Frage nach der Verbindung der Autorin zur Zeit, Handlung, Personen und Ereignissen.

Antwort: Christa Wolf, Jahrgang 1929, lebt und arbeitet in der DDR der 50er und 60er Jahre und ist sowohl durch ihre schriftstellerischen als auch politischen Aktionen aktiv im Gesellschaftsleben involviert. Handlung und Ereignisse sind zwar frei erfunden, stellen aber enge biographische Bezüge zur Autorin her. So gibt es zum einen das Lehrerstudium, zum anderen die literarische Arbeit, im Roman als „schreiben“ bezeichnet und es gibt den Kontakt Christa Wolfs zu dieser todkranken Freundin, aus deren Tagebüchern sie, wie bereits erwähnt, teilweise zitiert.

Frage: Der Hintergrund, die Motivation, die Intention?

Antwort: Die Motivation bzw. der Anlass für diese Geschichte entspringen, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, der Erfahrung der Autorin auf dem 11. Plenum des ZK der SED. Die Einschränkungen für Schriftsteller, die rückgängig gemachte Liberalisierung im kulturellen Bereich veranlassten Christa Wolf, die Geschichte einer jungen Frau zu schreiben, die sich für ihren eigenen, individuellen Lebensweg entschieden hat. Die Essenz, den eigenen Weg, trotz Normen, Auflagen und Mahnungen zu gehen, steht zugleich auch für die Intention der Autorin.

3. Fragen an die Leserin:

Frage: Gibt es eine Veränderung des Zeitbewusstseins?

Antwort: Das erweiterte Zeitbewusstsein zeigt sich in Bezug auf mehrere Ereignisse in Buch und um das Buch herum. Da ist zum einen die Rezeptionsgeschichte des Buches und die Tatsache, dass der

Roman trotz vieler Vorbehalte und in kleiner Auflage Ende der 60er Jahre erscheinen durfte; da sind zum anderen die zahlreichen Auseinandersetzungen über dieses Buch von Christa Wolf und der riesige Apparat, gesteuert von der SED, zur Kontrolle der Literatur, der in zahlreichen Akten dokumentiert ist. Das Buch selbst erstaunt nicht in Bezug auf seine Handlung, sondern vielmehr durch die leise Kritik an der Gesellschaft und am Staat.

Ziel dieser Kritik ist eine Sensibilisierung für die Schwierigkeit des Sich-Abgrenzens eines Individuums, einer kollektiven Lebensweise gegenüber.

Frage: Konnte die Leserin zwischen Realität und Fiktion differenzieren?

Antwort: Eine Differenzierung gelingt nur mit Hilfe eines gewissen Vorverständnisses und mit Hilfe von Sekundärliteratur. Die Leserin konnte sich in diesem Rahmen bewegen und damit im Wesentlichen zwischen Realität und Fiktion unterscheiden. Dabei muss jedoch bedacht werden, dass diese Entscheidung immer subjektiv ist und gegebenenfalls neu einzuschätzen wäre.

Frage: Veränderung des Historizitätsbewusstseins in Bezug auf einen historischen Prozess?

Antwort: Der historische Prozess, ausgehend vom Dritten Reich bis zur DDR, vom Nationalsozialismus zum Sozialismus, wird durch die Protagonistin angedeutet bzw. dem Leser sichtbar gemacht. Daraus ergibt sich die eigene Bewusstwerdung dieses Prozesses, aus der Sicht einer anderen Person, dies trägt aber nicht zur wesentlichen Erkenntniserweiterung bei.

Frage: Gab es eine Identifikation mit den Protagonisten?

Antwort: Im Sinne der Bedeutung des Wortes Identifikation, nämlich als Gleichsetzung zweier Wesen, kann davon in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden. Es ging vielmehr um das teilweise nachvollziehbare Handeln und Denken der Christa T., in erster Linie geht es jedoch um eine Haltung, um eine Lebenseinstellung.

Eine Frau die ihren eigenen Weg sucht und ihn trotz aller sie einengender Zwänge geht, findet in der Leserin eher eine Verbündete, als der Typus des angepassten Charakters, den Christa Wolf zum Teil in den übrigen Personen angelegt hat.

Hinzu kommen die Erlebnisse aus der Kindheit, auf der Flucht und die Erfahrungen der jungen Lehrerin mit ihren Schülerinnen und Schülern sowie der Verlauf der Krankheit und das tragische Ende, all das weckt in der Leserin Empathie und Mitgefühl.

Frage: Hat sich das politische Bewusstsein verändert (hierarchische Strukturen)?

Antwort: In diesem Falle gab es keine Veränderung, sondern vielmehr ein In-Erinnerung-rufen von bereits bekannten Strukturen der DDR-Gesellschaft.

Frage: Gibt es eine Erweiterung des ökonomisch-sozialen Bewusstseins (arm/reich)?

Antwort: Da die Autorin diesem Aspekt in ihrer Erzählung nicht

weiter nachgeht, gibt es in diesem Sinne auch keine Erweiterung des ökonomisch-sozialen Bewusstseins.

Frage: Gibt es ein verändertes moralisches Bewusstsein?

Antwort: Das eigene moralische Bewusstsein stellt, auf historische Ereignisse angewandt, immer Relationen zur Gegenwart her. Die Bewertung dieser Prozesse oder Ereignisse liegt sowohl gesellschaftlichen als auch individuellen Kriterien zu Grunde. Bezogen auf einen Roman mit historischem Inhalt kann festgehalten werden, dass die Leser permanent eine persönliche Wertung vornehmen, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sind. Das Buch von Christa Wolf verwendet kaum Abgrenzungen zwischen gut und böse oder richtig und falsch, es schildert vielmehr den Lebensweg der Protagonistin, verweist auf gesellschaftliche Zwänge, lässt die Figur jedoch trotz aller Schwierigkeiten „ihren Weg“ gehen. Christa Wolf weist mit ihrem Buch auf gesellschaftliche Normen und den politischen Druck von außen hin.

Als vom „westlichen Leben“ geprägte Leserin, stößt der gesellschaftliche Zwang, der sich auf die Protagonistin auswirkt, bei mir auf Ablehnung, zum Teil auf Verurteilung. Der Aspekt der eigenen staatsbürgerlichen Erziehung spielt bei dieser Einschätzung eine wesentliche Rolle. Zum eigenen Demokratieverständnis zählt „selbstverständlich“ die Möglichkeit zur Persönlichkeitsentfaltung, zum Individualismus, jedoch nicht ohne kritische Betrachtung.

Letztendlich bietet der Roman keine breite Fläche für moralische Bewertungen historischer Ereignisse oder Prozesse. Im Vordergrund stehen eher Aspekte wie Empathie, Verständnis oder Mitgefühl, aber auch Ablehnung und Unverständnis.

Frage: Worin liegt der Zuwachs auf der kognitiven Ebene, worin liegt er auf der affektiven Ebene?

Antwort: Berücksichtigt man bei dieser Frage auch die Entwicklung bzw. Veränderung des Geschichtsbewusstseins sowie des Geschichtsbildes, so liegt bei beiden keine wesentliche Veränderung vor. Auf der kognitiven Ebene hat sich die Wahrnehmung zum einen auf die Übergangsgesellschaft, zum anderen auf die Gesellschaft der 50er und 60er Jahre bezogen, geschärft.

Auf der affektiven Ebene wechseln während der Lektüre ständig die Gefühle, sind ambivalent zwischen dem bereits beschriebenen Verständnis versus Unverständnis, Mitgefühl versus Ablehnung etc. Außerdem geht es um auch um Identifikation bzw. Abgrenzung von der Protagonistin, um nachvollziehbare Äußerungen und Handlungen oder um deren Gegenteil. Die affektive Ebene ist also geprägt von diesen Ambivalenzen.

Das Resümee aus kognitiven und affektiven Prozessen ist jedoch nicht die Veränderung des Geschichtsbewusstseins bzw. des Geschichtsbildes, sondern eher die Verstärkung bereits bestehender Bilder und eines Bewusstseins für eine historische Zeit, für Ereignisse, Personen und Orte.

Fazit. Am Ende bleibt die Frage nach der Anwendbarkeit des Fragenkatalogs zur Feststellung der Veränderung bzw. Entwicklung des Geschichtsbewusstseins und des Geschichtsbildes bei Lesern von Belletristik mit historischem Inhalt, vor historischem Hintergrund, offen. Welche Schwachstellen bleiben bei der Erfassung bestehen, gibt es auch so genannte „blinde Flecken“, die außerhalb der eigenen Wahrnehmung liegen?

Was die Anwendbarkeit und Übertragbarkeit des Fragenkatalogs auf andere Leser betrifft, so soll an dieser Stelle noch einmal festgehalten werden, dass es bestimmter Voraussetzungen auf Seiten des Lesers bedarf, bevor sich dieser auf die Ebene des Fragens und des Gefragt-Werdens begeben kann. Dazu gehören ein bereits bestehendes Geschichtsbewusstsein und ein Geschichtsbild, welche nicht statisch, sondern veränderbar sind. Eine weitere Bedingung, welche sich m.E. aus der Auseinandersetzung mit dem Fragenkatalog ergibt, ist die Hinzunahme von Sekundärliteratur in all jenen Fällen, die die Frage nach dem Autor betreffen. Das bedeutet, dass der Fragenkatalog sich an eine bestimmte Klientel wendet und nicht allgemein anwendbar ist. Das betrifft auch das Verständnis bzw. die Fragen, die der Sachkenntnis dienen, die der Leser aber nur mit Hilfe von Sekundärliteratur lösen kann.

Die Ausprägung des historischen Bewusstseins, ein bestimmtes Erkenntnisinteresse und die Fähigkeit zur Selbstreflexion sind Voraussetzungen, um als Leser mit dem Fragenkatalog umzugehen.

Die Art und Weise des Umgangs ist wiederum abhängig von dem jeweiligen Buch und der Intensität historischer Ereignisse, Personen und Orte, die darin vorkommen. Diese Tatsache kann Schwierigkeiten bei der Beantwortung mancher Fragen nach sich ziehen, da sich Gewichtungen verändern. Die Frage nach der Veränderung des sozialen und ökonomischen Bewusstseins in Christa Wolfs Roman „Nachdenken über Christa T.“ ist beispielsweise schwer zu beantworten, da der Schwerpunkt eher auf anderen Ebenen liegt. Abgesehen von dieser Feststellung stellt sich die Frage, ob der Leser bei jeder Lektüre, bei der er den Fragenkatalog auf sich anwendet, auch auf allen Ebenen einen Erkenntniszuwachs haben muss. Die Antwort liegt auf der Hand; es besteht nicht die Möglichkeit einer permanenten Veränderung all jener Kategorien, die das Geschichtsbewusstsein des Lesers ausmachen, sei es auf der kognitiven oder sei es auf der affektiven Ebene.

Bei der eigenen Bewertung der Veränderung von Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbild kommt der Prozess des Unbewussten hinzu, dazu gehören Gedanken und emotionale Vorgänge, die bei dem Leser ständig ablaufen, aber nicht abrufbar sind. Nur ein Teil der Emotionen und der Gedanken können bewusst gemacht und damit reflektiert werden.

Im ersten Teil ging es um die Frage nach den Auswirkungen für den Umgang mit Geschichte, nach der Auseinandersetzung und Bewertung des eigenen Geschichtsbewusstseins. Daran schließt sich die Frage an, ob die Lektüre eines Romans mit historischem Inhalt,

vor historischem Hintergrund den Blick bzw. die Einschätzung von Geschichte verändert.

Worin würde eine solche Veränderung liegen? Sowohl auf der Wahrnehmungsebene, als auch auf der Handlungsebene? Kann man so weit gehen zu sagen, Geschichten machen Geschichte?

Die größte Auswirkung eines veränderten Geschichtsbewusstseins liegt wohl auf der Wahrnehmungsebene, d.h. Einschätzungen von historischen Prozessen oder Ereignissen, Fragen an die Geschichte, der Blick auf die Vergangenheit und der Bezug zur Gegenwart mit Auswirkungen für die Zukunft. All diese Bereiche werden neu betrachtet und dann bewertet. Dieser Vorgang scheint nahezu zwangsläufig zu sein, da der Begriff Geschichte nicht losgelöst von dem Wort Geschichtsbewusstsein betrachtet werden kann. Der Leser, der eine neue Erkenntnis in Bezug auf historische Ereignisse und Prozesse gewinnt, setzt sich permanent mit Geschichte auseinander, also liegt die Schlussfolgerung nahe, dass ein verändertes Geschichtsbewusstsein immer eine veränderte Wahrnehmung von Geschichte nach sich zieht.

Der Bereich der Handlungsebene ist dagegen nicht unmittelbar von einem veränderten Geschichtsbewusstsein betroffen. Im geschichtlichen Sinne zu handeln, würde immer ein Handeln in der Gegenwart, im Hinblick auf die Zukunft bedeuten. Sich politisch für oder gegen etwas zu engagieren, könnte das Resultat einer Auseinandersetzung mit Geschichte und ihren Ereignissen und Personen sein. Die Wahrscheinlichkeit des Handelns ist jedoch viel geringer.

Geschichten machen Geschichte? Die Frage scheint auf den ersten Blick provokant und dennoch ist sie es nicht, wenn wir davon ausgehen, dass Geschichte erst durch die Erzählung deutlich bzw. sichtbar gemacht wird. Somit dient eine Geschichte dem Leser dazu, ein Verständnis von Geschichte zu bekommen.

Das geschriebene Wort, etwa in Form eines Romans, birgt sowohl eine Kraft als auch eine Gefahr: die Kraft, mit Hilfe von Worten Bilder entstehen zu lassen, Personen zu zeichnen, das Lebensgefühl einer Zeit darzustellen, historische Ereignisse und Prozesse zu beleuchten; als auch die Gefahr der Verzerrung, der Ideologisierung, die Gefahr, den Leser für eine bestimmte Meinung, ein bestimmtes Bild zu gewinnen und damit zu missbrauchen. An dieser Stelle wird die große Bedeutung der Auseinandersetzung und das Hinterfragen des Lesers betreffs der Lektüre sichtbar, und gleichzeitig liegt eine große Verantwortung auf Seiten des Autors.

Die Andeutung von Kraft und Gefahr, von eventuellem Missbrauch und einer Beeinflussung macht die Auswirkung von Belletristik mit historischem Inhalt, vor historischem Hintergrund sowohl auf das Individuum, sprich den Leser und damit auch auf die Gesellschaft, deutlich. Wie groß dieser Einfluss nach Innen und nach Außen ist, mag an dieser Stelle als offene Frage stehen bleiben, und es bleibt jedem einzelnen überlassen, eine Antwort darauf zu finden, wenn es eine Antwort auf diese Frage überhaupt gibt.

Literatur / Leseempfehlung:

1. Jörn Rüsen, Geschichtsbewusstsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde, Köln 2001.
2. Geschichtsdidaktik (Zeitschrift). Probleme, Projekte, Perspektiven, 12. Jg., 1987, Heft 2.
3. Hans Süssmuth (Hrsg.), Geschichtsdidaktische Positionen, Paderborn-München u.a. 1980.
4. Bernd Schönemann, Waltraud Schreiber und Hartmut Voit, Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Schwalbach/Ts. 2002.
5. Sonja Hilzinger, Christa Wolf, Sammlung Metzler, Realien zur Literatur, Band 224, Stuttgart 1986.
6. Angela Drescher (Hrsg.): Dokumentation zu Christa Wolf „Nachdenken über Christa T.“; Hamburg-Zürich 1992.
7. Bergmann, Kuhn, Rüsen und Schneider, Handbuch der Geschichtsdidaktik, Düsseldorf 1985.
8. Bernhard Lutz (Hrsg.), Metzler-Autoren-Lexikon, Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart u.a., 1994.

**Autorinnen und Autoren in
Demokratische Geschichte 16**

Judith Bunte, Studentin an der Universität Flensburg, Flensburg
Prof. Dr. Uwe Danker, Historiker, Kronshagen
Dr. habil. Thomas Hill, Privatdozent an der Universität Kiel, Kiel
Martin Klatt, M. A., Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Flensburg
Dr. Henrik Skov Kristensen, Direktor des Frøslevlejrens Museum, Padborg
Inga Kruse, wissenschaftliche Hilfskraft am Historischen Seminar der Universität Kiel, jetzt Lehrerin in Ausbildung in Lübeck
Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Historiker und Archivar, Glückstadt
Eva Nowotny, Studentin an der Universität Flensburg, Kiel
Markus Oddey, Doktorand an der Universität Flensburg, Kiel
Michael Plata, Horst in Holstein
Prof. Dr. Karl Heinrich Pohl, Historiker, Kiel
René Rasmussen, M. A., Mitarbeiter des Forschungsinstituts der Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Flensburg
Bettina Reichert, Dipl.-Archivarin, Schleswig
Ekkehard Sachse †, Schulleiter, Wewelsfleth
Dr. Rolf Schulte, Oberstudienrat und Studienleiter, Ahrensburg
Gertrud Silberhorn, Oberstudienrätin a.D., Gelting
Jan Wieske, Freier Mitarbeiter im Fernseharchiv des Südwestrundfunks, Stuttgart
Sönke Zankel, Doktorand, München

**Gesellschaft für Politik und
Bildung Schleswig- Holstein e.V.
Veröffentlichung des Beirats für
Geschichte
Herausgegeben von:**

Claasen, Birte, geb. 1973 in Westerland/ Sylt, Doktorandin an der Universität Flensburg, Lehramtsanwärterin, Neukirchen
Danker, Uwe, Prof. Dr. phil., geb. 1956 in Westerland/ Sylt, Professor für Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Flensburg. Direktor am Institut für schleswig- holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte.
Jessen- Klingenberg, Manfred, Prof. Dr. phil, geb. 1933 in der Landschaft Stapelholm, Professor für Geschichte und ihre Didaktik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
Köhler, Nils, Dr. phil., geb. 1971 in Springe am Deister, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg.
Lehmann, Sebastian, M.A., geb. 1971 in Hamburg, Historiker und Lehramtsanwärter, Mitarbeiter am Institut für schleswig- holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte.
Schulte, Rolf, Dr. phil., Studienleiter für Geschichte am Institut für Qualitätssicherung an Schulen und Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Universität Kiel.